

Die Zweckmäßigkeit des Gesamtunterrichts in der Musik.

(Eingekandt.)

Alle Einrichtungen, welche in das sociale Leben eingeführt werden, verschaffen sich, wenn ihre Zweckmäßigkeit erkannt ist — wohl bald das Bürgerrecht. Um so eigenmächtiger könnte es erscheinen, daß ein Institut, dessen Zweckmäßigkeit die Neugier endlich zu begreifen scheint, hunderte von Jahren hindurch mußte, ehe es zur gehörigen Würdigung gelangen konnte.

Ich meine das Institut der Musikschulen.

In Italien, dem Vaterlande der Musik, bestehen derartige Anstalten bereits über 200 Jahre. Es darf dies aber nicht Wunder nehmen. Ein Volk, das singt und spielt, verlangt auch nach einem Sammelpunkte, um von hieraus einheitlich die Kunst der Musik sich aneignen zu können. Nach und nach verbreiteten sich diese Institute — Konservatorien genannt — über ganz Europa.

In Paris entstand zuerst im Jahre 1784 nach italienischer Muster ein derartiges. Die hervorragendsten in Deutschland befinden sich in Leipzig, Berlin (Kunst, Stern, Gerling), Köln, Dresden, Prag, Wien, Salzburg, ferner in Petersburg, Stockholm etc.

Seit einigen 30 Jahren ohngefähr hat sich nun das Bedürfnis fühlbar gemacht, den Jüngern der Kunst eine einheitliche, geregelte Vorbildung zu verschaffen.

Es geschieht dies in den Elementarschulen für Musik und werden sie je nach ihren Zielen „Klavierschulen oder Musikschulen“ genannt und finden sie sich bereits in allen größeren Städten vor.

Kunsts Institut in Berlin zählt gegenwärtig 1022 Schüler, von denen 540 dem Konservatorium, 482 der Musikschule angehören.

Man sollte meinen, solche Zahlen genügen allein, um die Vorteilhaftigkeit solcher Institute zu dokumentieren. Dem ist aber nicht so. Es giebt noch eine große Menge, welche ihnen fremd bleibt, ja feindselig entgegensteht.

Es hat dies verschiedene Gründe. Zunächst ist die allhergebrachte Sitte, Privatunterricht im Hause erhalten zu lassen — ein großes Hindernis zur Benutzung öffentlicher Institute; — dann liegt es an der Unkenntnis über die Einrichtung derselben und schließlich am lebigen Stolz, die eigenen Kinder in Verbindung mit Andern nicht kommen zu lassen. Ueber letzteren Punkt läßt sich von vornherein Nichts sagen, wenden wir uns darum zu Punkt „Eins“.

Die altbergrachtene Sitte, im Hause Privatunterricht erhalten zu lassen, ist ein Haupthindernis zur Benutzung der öffentlichen Institute.

Hier möchten wir nur an die Zeit erinnern, in welcher es aus Mangel an öffentlichen Lehrkräften, oft nöthig wurde, einen Hauslehrer zur Bildung seiner Kinder halten zu müssen. Möchten sie wohl diesen glücklichen überwindenen Standpunkt wieder herbeiwünschen, um den Kindern den ungleich vortheilhafteren Gesamtunterricht entziehen zu können? Ich glaube kaum. Gelegenheit zu Hauslehrern giebt es heute noch und doch bezeugen Millionen von Kindern die öffentlichen Schulen.

Vater und Mutter haben sogar Ursache sich zu freuen, und machen täglich die Erfahrung, wie diese ihre Sprößlinge weit leichter und schneller das Erlernen — trotz des Massenunterrichts — wobei sie sich selbst verwechseln — trotz Hauslehrer — Finger und Bestand durchziehen haben.

Nach dieser Seite hin hat das bestrafte jugendliche Publikum also entschieden, aber — mit dem Musikunterrichte ist es auch eine ganz andere Sache — da möchte der Privatunterricht doch vorzuziehen sein!

Hier können mehrere Kinder zu gleicher Zeit und noch dazu vortheilhafter im Klavier-, Violinspiele und im Gesänge unterrichtet werden?

Das ist die natürliche Frage aller dorer, welche sich um die Einrichtung der Musikschulen nie getümmert, resp. welche nie beobachtet haben, was in ihnen geleistet wird.

Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Institute in Klassen nach Alter, Geschlecht und Fähigkeiten eingetheilt sind. Jede Klasse wird aber nach besonderen Fähigkeiten wieder in Spiels- oder Singabtheilungen zerlegt. Daß nun der Unterricht in der Musik bei einer Menge gleichartiger Kinder ein anregender sein muß, liegt außer allem Zweifel. Das gegenseitige Vorbild wirkt entschieden mehr auf das Gemüth des Schülers, als das Vorbild des erhabenen Lehrers. Er wird vom Kinde als fertiger Spieler, als großer Sängler betrachtet, denkt aber nie an die Arbeit, welche derselbe zur Erlangung seiner Fertigkeiten nöthig hatte. Das Ehrgefühl wird angezekt, und wird hierdurch der Schüler zu mehr Fleiß angepothet.

Beim 4-, 6-, 8-jährigen Spiele wird beispielsweise der Schüler gezwungen, weil er nicht dümmter als die Uebrigen erscheinen, so lange zu üben, bis er die Aufgabe bewältigt hat. Es sei hier gleich eingeschaltet, daß das Zusammenstellen von 2, 3 und 4 Schülern eine ganz torrette Anordnung der einzelnen Partien verlangt, demnach auch zu verständnißvolleren und generoseren Studium zwingt. Der Gesamtunterricht erleichtert aber auch dem Schüler das Lernen und dies ist gewiß der Hauptgrund, welcher für die Annahme dieser Methode spricht. Zunächst hat dies seinen Grund in dem selbstgestellten Plane — wömmlich ist er lächlos — nach welchem ein solches Institut arbeiten muß. Einen solchen Plan kann aber ein Privatlehrer in den

wenigsten Fällen ganz innehalten, da sich ihm zu viele störende Gelegenheiten in den Weg legen.

Der Gesamtunterricht erleichtert dem Schüler das Lernen aber auch darum, weil er weniger langweilig ist, als der Einzelunterricht. Während letzterer den Schüler mit seinem Mentor allein läßt, stehen bei ersterem die Kinder in einem lebendigen, gegenseitigen Verkehr. Eins regt das andere an; ja, eins unterrichtet gewissermaßen das andere und es wird so eine ununterbrochene Kette geistiger Thätigkeit gebildet.

Betrachten wir einmal das Wesen des Klavierspiels. Es besteht zunächst aus zweierlei Fertigkeiten: „dem Notensetzen“ und „dem Weitergeben derselben auf der Tastatur.“ Beide sind untrennbar, beide gleich wichtig; auf beide muß gleiche Aufmerksamkeit seitens des Lehrenden gerichtet werden.

Sehen wir uns nun die Einrichtung einer Schule an. Während ein oder mehrere Kinder am Instrumente spielen, sind Vorklesungen getroffen, die die Ubrigen nachlesen und nachsängen. Beide Fertigkeiten werden also zu gleicher Zeit in einer Unterrichtsstunde und zwar abwechselnd geübt. Wenn nun schließlich der Einwurf gemacht würde, „ein sehr fähiger Schüler kann aber durch Privat-Unterricht schneller zum Ziele geführt werden“, so will ich mich mit „Ja“ bescheiden, frage aber weiter: „Welche Blume ist von schmerzlicher und dauernderer Blüthe? die im Gewächshause getriebene, oder die in der Natur zwar langsam, aber fest entwickelte?“

Endlich mögen noch einige Worte aus Dr. Schilling's „Musikalischer Dialektik“ hier Platz finden. Er sagt: „Soviele Schüler gleichzeitig unterrichtet werden, so viele verschiedene Sorgen und Köpfe; ihr verschiedenes Thun und Lassen, Denken und Fühlen giebt dem Lehrer Gelegenheit zu tausend mannigfaltigen Bemerkungen und Erklärungen, als bei dem Einzelunterricht der Fall sein kann.“

Der gemeinschaftliche Unterricht ist an sich weit unterhaltender als der Einzelunterricht und nicht bloß Belehrung, auch Unterhaltung fordert jede kluge Pädagogik von dem Unterrichte — denn diese gewinnt und stimmt für jene.

Hier, aber auch nur hier, in einer förmlichen Musikschule, nicht beim Einzelunterrichte, steht der Schüler mitten inne in einem musikalischen Leben. Alles um ihn ist Musik oder hat doch Bezug auf sie; was er sieht, was er hört, ist oder betrifft Musik, — muß da nicht seine Bildung weit schneller von Statten gehen und zu einem weit vollkommeneren höheren umfassenderen Ziele führen.“

Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse.

Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der 6. Jahreswoche von je 1000 Wohnorten, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 24,7, in Breslau 29,8, in Königsberg 39,8, in Köln 26,9, in Frankfurt a/M. 21,1, in Hannover 29,3, in Kassel 30,0, in Magdeburg 20,7, in Slettin 31,4, in Altona 27,9, in Stralsburg 32,1, in Minden 34,9, in Altona 27,9, in Stralsburg 32,1, in Dresden 22,3, in Leipzig 24,0, in Stuttgart 25,5, in Braunschweig 21,4, in Karlsruhe 30,0, in Hamburg 32,5, in Wien 31,4, in Budapest 40,3, in Prag 41,9, in Triest 53,3, in Vafel 31,4, in Weiffel 25,4, in Paris 24,5, in Amsterdam 25,7, in Kopenhagen 25,7, in Christiania 20,5, in Petersburg 53,7, in Warschau 32,4, in Odessa 32,5, in Bukarest 33,1, in Rom 27,8, in Turin 33,2, in Athen 36,6, in Vissabon 33,6, in London 26,4, in Glasgow 29,8, in Liverpool 30,2, in Dublin 33,0, in Edinburgh 21,8, in Alexandria (Aegypten) 37,3, in New-York 27,0, in Philadelphia 18,0, in Boston 21,2, in Chicago 14,1, in San Francisco 19,6, in Kalkutta 42,8, in Bombay 43,4, in Madras 88,9.

In der Berichtswache herrschten an den meisten deutschen Beobachtungsstationen westliche und nordwestliche Windrichtungen vor, nur in Süddeutschland gingen dieselben gegen das Wochenende hin in südwestliche Aufströmungen über. Die Temperatur der Luft entsprach im Allgemeinen dem Monatsmittel, nur in München herrschte größere Kälte (am 5. Februar — 10° R.). Niederschläge fielen nur wenige. Der Luftdruck stieg allmählig und sank nur in den letzten Tagen der Woche etwas. Die allgemeine Sterblichkeit in deutschen Städten hat sich gegen die vorhergehenden Wochen nicht unmerklich erhöht. Die Sterblichkeitsverhältnisse stieg von 25,9 auf 27,7 (auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet) und zwar fast in allen Altersklassen größer, als in der Vorwoche. — Unter den Todesursachen zeigen die Infektionskrankheiten meist Rückschläge. Nur Darmfarrche der Kinder kamen häufiger vor (in Berlin, Hamburg, Königsberg, Pest, Prag, Warschau). Die Masern erschienen in Königsberg noch immer häufiger, in Essen sowie in London läßt die Epidemie nach. Auch das Scharlachfieber tritt überall milder auf. Nephritische Affektionen fordern in Berlin, Wien, Stuttgart und den größeren rheinischen Städten zahlreiche Opfer. Unterleibstypthen treten nur in Slettin, Augsburg, sowie in Petersburg und Turin häufiger auf, in Bukarest hat die Heftigkeit der Epidemie nachgelassen. Die Podenepidemie in London raste in der Berichtswache wieder 55 Personen hin, auch in Triest, Warschau, Barcelona ist die Zahl der Todesfälle wieder gestiegen, in Wien ist sie kleiner geworden. Aus Köln wird ein Blattertodesfall gemeldet. Todesfälle in Folge von alten Entzündungen der Athmungsorgane, so wie Keuchhusten waren besonders erheblich vermehrt. In Bambo und Medina giebt sich noch immer zahlreiche Cholerafälle. In Konstantinopel mehren sich die Blattern und typhöse Fieber

besonders unter den Flüchtlingen, die in den Mofaken untergebracht wurden. In Rio de Janeiro starben in der zweiten Novemberhälfte 11 Personen am gelben Fieber.

Lotterie.

Berlin, den 20. Februar 1878. (Ohne Gewähr.)

Eri der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 157. königlich preussischer Klassenlotterie fielen: 1 Gewinn à 150000 M auf Nr. 85395. 1 Gewinn à 75000 M auf Nr. 37173. 1 Gewinn à 60000 M auf Nr. 33414. 2 Gewinne à 15000 M auf Nr. 47130 59740. 5 Gewinne à 6000 M auf Nr. 46605 63165 75468 79020 88410.

49 Gewinne à 3000 M auf Nr. 2819 9092 10887 12716 20500 21452 23842 24218 25896 26681 27242 29425 30919 37766 37780 38458 40683 40848 50508 51053 53543 54665 57613 60720 63915 63984 69584 69815 71773 71931 72215 73907 75923 76984 77181 79442 79448 81406 81885 84923 85798 86623 86876 88186 88649 88713 90408 90688 93850.

52 Gewinne à 1500 M auf Nr. 149 424 4393 5539 10248 11968 13482 14733 20236 21309 23837 23861 24971 25894 28791 29298 32487 32557 33174 34338 34925 35268 36456 37425 41406 55361 56788 57881 58203 58435 58893 60921 63318 63796 66623 66909 68625 69106 73815 74629 74858 76040 76906 76939 28513 83760 84036 84141 87134 91283 94493 94735.

63 Gewinne à 600 M auf Nr. 1916 2274 5604 5853 6574 11622 11845 13599 13807 14548 15801 17856 18087 18764 20855 21673 25960 28776 29913 34830 34988 35146 37682 43674 44235 44374 45193 45807 46272 46587 49416 50035 50342 52528 54435 56679 56828 57265 60290 61042 61918 62829 63667 64565 67282 67569 67690 68083 69138 73519 75266 76325 77579 7773 081801 81900 83570 84485 84900 85289 87203 88637 90456.

Literarisches.

— „Patentblatt“, herausgegeben im kaiserlichen Patentamt. Wöchentlich eine Nummer in Quart, elegant ausgestattet. Preis pro Jahrgang M. 12. Carl Peyermann's Verlag, Berlin W., Mauerstraße 63. 64. 65.

In Gemäßheit des §. 19 des Patentgesetzes vom 25. Mai v. J. wird von dem kaiserlichen Patentamt ein amtliches Blatt herausgegeben unter dem Titel: „Patentblatt“.

Das „Patentblatt“ ist das amtliche Organ des Patentamtes; es finden darin Aufnahme: alle Bekanntmachungen über die Nachsuchungen von Patenten, über die Verlegung oder über die Ertheilung des Patentes, über den Anfang, den Ablauf, das Erlöschen, die Erklärung der Nichtigkeit und die Zurücknahme der Patente.

Die zur Ausführung des Patentgesetzes erlassenen Verordnungen und solche Verfügungen oder Entscheidungen des Patentamtes selbst, welche von allgemeinem Interesse sind, werden ebenfalls durch das „Patentblatt“ veröffentlicht.

In einem nichtamtlichen Theile werden wichtigere Vorgänge auf dem Gebiete des Patentwesens mitgeteilt. Die Bekanntmachungen über die Anmeldung von Erfindungen, über die Verlegung, Ertheilung und über die Dauer der Patente werden unter dem Namen „Patentliste“ zusammengestellt werden.

Die Kenntnisaufnahme der neuen Patente erscheint für jeden Sachmann außerordentlich wichtig. Nachdem nun der Umfang der Publikationen im Bereiche des Patentwesens so außerordentliche Dimensionen angenommen hat, bleibt den Interessenten kein besseres Hilfsmittel übrig, als das „Patentblatt“. Die äußere Gestalt des „Patentblatt“ ist vorzüglich.

Berein für Volkswohl.

Die Volksbibliothek auf dem Rathhause ist wieder geöffnet Dienstag und Freitag von 7 bis 8 Uhr Abends und Sonntags von 11 bis 12 Uhr.

Bemerktes.

— Aus Philadelphia vom 25. Jan. schreibt man dem „Schwabischen Merkur“: In der Buchdruckerei der Zeitung Republikan in der Stadt Saint-Louis ist eine Hoe-Preffe aufgestellt, die als ein wahres Wunder bezeichnet werden muß. Dieselbe druckt 24,000 Bogen auf beiden Seiten in einer Stunde, d. h. 400 in einer Minute; zugleich werden die Bogen gefalzt, beschnitten und deren Rücken zusammengekehrt, indess die Zeitung mit ihren Beilagen wie ein Buch gelesen werden können. Die Vollkommenheit, zu welcher man es im Bau von Druckereipressen gebracht hat, ist ganz erstaunlich. Vor ungefähr fünf Jahren wurde die erste dieser Art Preffe in der Office der Philadelphia Times eingeführt, druckte aber bloß 10,000 Exemplare per Stunde.

— Ein nicht anerkannter Orden. Ein Wiener Kaufmann erhielt vom Fürsten Milan von Serbien den Talowna-Orden und überreichte bei der kompetenten Behörde das Gesuch um Erwirkung der Bewilligung zur Annahme und zum Tragen dieses Ordens. Wie nun verlautet, wurde das Gesuch abschlägig beschieden. Die Unabhängigkeit Serbiens und damit auch zugleich das Recht der Verleihung von Orden ist noch nicht anerkannt. Dies mag den glücklichen Besitzern des Talowna-Ordens zur Kenntniß dienen.

